



Zoilamérica Ortega Murillo

„Niemand möchte eine Mörderin zur Mutter haben.“

„Für Daniel Ortega und Rosario Murillo gibt es keinen Ausweg mehr“, erklärt Zoilamérica, die Tochter von Murillo, aus dem Exil in Costa Rica.

Interview von Yamlek Mojica Loáisiga

Der Name von Zoilamérica ist schon seit Jahrzehnten im kollektiven Gedächtnis der Nicaraguaner präsent. Sie ist die Tochter von Rosario Murillo und die Stieftochter von Daniel Ortega, den sie 1998 beschuldigte, sie über mehr als 20 Jahre missbraucht zu haben. Murillo warf sie vor, an diesem Verbrechen beteiligt gewesen zu sein. Seitdem wurde sie vom Präsidentenpaar bedrängt und eingeschüchtert. Wegen dieser Nachstellungen begab sie sich vor fünf Jahren ins Exil nach Costa Rica.

Zoilamérica ist Soziologin und zurzeit als Universitätsdozentin tätig. Sie vertritt die Auffassung, dass wir es in Nicaragua mit einer fundamentalistischen Sekte zu tun haben, die Ähnlichkeiten mit den Nazis aufweist.

In diesem Interview analysiert sie die Herrschaftsformen ihrer Mutter und die Art und Weise, wie der nicaraguanische Staat Personen, die sich gegen Ortega stellen, bis auf das Territorium Costa Ricas verfolgt.

Glauben Sie, dass es zwischen der gegenwärtigen Krise Nicaraguas und der Geschichte Ihres Missbrauchs Ähnlichkeiten gibt?

Es kommt mir vor, als hätte das Leben mich darin trainiert, die ersten Anzeichen von Grausamkeit zu erkennen, wie sie sich im Missbrauch ausdrückte, aber auch in dem schrecklichen Rachefeldzug, den meine Mutter gegen mich führte, damit ich meine

Anklage des sexuellen Missbrauchs gegen Daniel Ortega zurückziehe. Sie wollte mich zum Schweigen bringen und isolieren.

Besonders bedrückend ist nach meinem Gefühl nicht nur, dass im politischen Konflikt die gleichen Unterdrückungsformen auftreten, die gleiche Brutalität und die wachsende Skrupellosigkeit gegenüber der Bevölkerung – sondern vor allem die Form, in der die Machtausübung verinnerlicht worden ist. Das habe ich mit der Dynamik zwischen Täter und Opfer des sexuellen Missbrauchs verglichen. Damit meine ich, dass in einer ersten Phase des Missbrauchs die Manipulation im Mittelpunkt steht, die Schaffung bestimmter Bedingungen, die ein Recht auf Besitz etablieren. Mir scheint, dass die Revolution sich in ein großes Manipulationsinstrument verwandelt hat.

In meinem Fall waren es die Familienbeziehungen zwischen dem Täter und mir, im vorliegenden Fall wurden die Symbole der Revolution, ihr Diskurs, die Gefühle und die Geschichte manipuliert. Diese Manipulation funktionierte meiner Ansicht nach genauso wie ein sexueller Missbrauch. Auf dieser Grundlage beginnen wir, dem Täter stückweise unseren Willen zu überlassen. Im Falle des sexuellen Missbrauchs spielt Angst eine Rolle, und die Ko-Abhängigkeit. Irgendwann hat der Täter deinen Willen vollständig zerstört. In vergleichbarer Weise haben wir in Nicaragua stückweise die Macht abgegeben, bis sie sich schließlich in dieser unerhörten Form konzentriert hat und unser Willen vernichtet war.

Ich blieb damals lange Zeit isoliert und im Banne der Gewalt – ich hatte gar keine andere Wahl. Aber es ist sehr hart für mich, zu sehen, wie sehr die politische Manipulation, die Machtkonzentration dem Schweigen ähneln, das mich viele Jahre umgeben hat.

Wie meinen Sie das?

Nachdem ich Anklage erhoben hatte, war die Frage, die mir am häufigsten gestellt wurde, ob denn niemand etwas gewusst hätte. Heute können wir uns fragen: Hat niemand von all dem Wahlbetrug gewusst? Hat niemand von dem politischen Pakt gewusst, mit dem die Staatsmacht verteilt wurde? Doch, das wusste man. Warum hat niemand etwas gesagt? Es bestätigt sich, dass Komplizenschaft funktioniert und dass die sexuellen Angreifer sich ihre Opfer bewusst aussuchen. Wir waren verletztlich, weil wir aus einer Diktatur kamen und glaubten, jetzt ginge es voran; weil wir voll auf jemanden vertrauten.

Genau wie bei einem zehnjährigen Mädchen, das eine Welt der Entbehungen hinter sich hat, kommt plötzlich die Revolution, sie hat die Macht, sie erfindet ein Umfeld des Schutzes, das sich danach in das Umfeld des Missbrauchs verwandelt. Ich denke, die Wiederholungen, die ich heute sehe, sind für mich das Schwierigste. Und wieder ist meine Mutter als Komplizin beteiligt. Eine Komplizenschaft von zwei Akteuren, die nichts anderes in ihrem Leben vorhaben, als die politische Macht zu bewahren und für sich zu behalten. Genau in der gleichen Weise waren sie verbündet, als es darum ging, die Taten zurückzuweisen, die ich ihnen vorwarf. Und genauso versuchen sie heute, sich zu tarnen und die Tatsachen zu verdrehen.

Warum schweigt man in den Reihen des FSLN, wenn es um Ortega geht?

Meiner Ansicht nach besteht diese Manipulation zum Teil darin, Loyalität in Komplizenschaft zu verwandeln. Wenn wir diesem Gedanken folgen, dann ist eine

Anklage gleichbedeutend mit Verrat, ja, schon anders zu denken, ist Verrat. Im Frente Sandinista [FSLN] herrscht eine fundamentalistische Kultur mit zahlreichen Mechanismen, die dazu dienen, den Willen zu lähmen. Diese Unterwerfung enthält auch Anteile von Opportunismus, denn es gibt auch Leute, die gegen Bezahlung mit dem eigenständigen Denken aufgehört haben. Trotzdem gibt es meiner Meinung nach hinsichtlich ihrer Verantwortung einen Unterschied zwischen führenden Personen und solchen Menschen, die sich bis heute der FSLN zugehörig fühlen. Es gibt Leute, die trotz allem, was sie erlebt haben, die Geschichte neu schreiben wollen. Leute, die sich nach wie vor als sandinistisch bezeichnen und eine sandinistische Regierung unterstützen wollen, sich aber nicht die Einsicht gestatten können, dass Daniel Ortega das nicht mehr repräsentiert. Man muss sich den Schmerz und die Hingabe all dieser Leute vor Augen führen. Auch in Costa Rica gibt es Menschen, die von sich sagen, dass sie sehr widersprüchliche Gefühle haben. Das ist verständlich, denn es tut weh, zuzugeben, dass man alles gegeben und nichts dafür bekommen hat.

Sie sprechen von Loyalität. Ist der FSLN gegenüber Rosario Murillo loyal?

Das würde ich nicht Loyalität nennen, sondern Unterwerfung. Sie hat die Fähigkeit, auf eine unerbittliche Weise zu herrschen. Unerbittlich bedeutet hier, dass alles, was einem begegnet, den eigenen Zwecken dienen muss und es keine Weigerung gibt. Loyalität setzt einen eigenen Willen voraus. Aber alle diese Leute wurden nie gefragt, ob sie loyal sein wollten, und jetzt sind sie in einer Machtdynamik gefangen, aus der es kein Entkommen gibt. Dazu gehört auch der Mechanismus, aus allen Leuten Mörder zu machen, damit sie am Ende alle mit angeklagt werden. Das ist keine Loyalität. Das sind Methoden elementarer Unterwerfung. Das hat mit ihrer machiavellistischen Fähigkeit zur Beherrschung zu tun. Sie ist eine Expertin für Herrschaftsmethoden. Ich kenne keine andere Person mit einer derartigen Fähigkeit, ein Klima der Angst zu schaffen. Dazu passt, dass bis vor kurzem in der Vorstellung der Nicaraguaner Daniel der Gute war und Rosario die Böse. Denn sein Talent ist die Manipulation, und ihres, Schrecken und Entsetzen zu verbreiten.

Warum besteht Murillo immer wieder darauf, Menschen klein zu machen? Warum bezeichnet sie die Opposition als „Bodensatz“ (*chingaste*) oder als „Kippen“ (*puchitos*)?

Womit ich immer nur sehr schwer zurechtgekommen bin, war die Gleichgültigkeit, die einem signalisiert: „Du existierst gar nicht“. Ich habe zehn Jahre lang als ihre Tochter nicht existiert. Zehn Jahre lang gab es kein Lebenszeichen, bis ich die Anklage zurückzog, weil ich es nicht mehr aushielt, weil das zur Rache geworden war. Damit meine ich: solche Äußerungen beziehen sich einerseits auf die tiefe Überzeugung der beiden, dass sie die Größten sind. Auf der anderen Seite wirkt die Verbalisierung Wunder und macht auch klein. Man hat das mit der Denkweise der Nazis von der Überlegenheit einer Rasse über andere verglichen. Wir sehen uns vor einer fundamentalistischen Sekte, die ausdrücklich für die eigenen Zwecke der Entfremdung geschaffen wurde. Daraus spricht absolute Arroganz und Überheblichkeit, die zu etwas noch viel Gefährlicherem werden können. Denn „niemand kommt ihnen gleich“. Und das heißt, alles, was sich um sie erhebt, muss eliminiert werden, auch und besonders das Kleine. Auf dieser Suche nach Antworten meinen einige, sie hätten es mit einer Art Geistesverwirrung zu tun und führen als Entschuldigung an, dass Ortega und Murillo „nicht wissen, was sie tun“. Aber das stimmt nicht. Andere bezeichnen sie als Diktatoren und finden Rechtfertigungen in

der politischen Logik, aber was wir gerade in Nicaragua sehen, ist noch schlimmer: es ist ein Fall von politischer Entfremdung. Sie verfälschen alles, was noch eine Rechtfertigung für ihre Allmacht darstellen könnte.

Was empfinden Sie, wenn Sie sehen, wie viele Verbrechen Ihrer Mutter vorgeworfen werden?

In einer der Nachtwachen für Nicaragua ist mir das sehr nahe gegangen, denn es trifft mein Selbstbewusstsein, wenn ich ein Plakat von Rosario Murillo und Daniel Ortega sehe in Verbindung mit einem großen Schild voller Mörder. Ich denke, niemand möchte gerne eine Mörderin zur Mutter haben, die einem ja das Leben geschenkt hat. Das ist zutiefst widersprüchlich. Das erschüttert mich als menschliches Wesen. Aber es nun mal so, dass ich eine bestimmte Geschichte habe, aus der ich immer noch lerne. Vor allem versuche ich zu verstehen, was all dies für die Zukunft bedeutet. Das ist am schwierigsten. Es gibt da Menschen, die den Unterschied zwischen sich selbst und mir nicht kennen. Irgendwann am Ende ihrer Tage wird der Moment kommen, in dem ich aussprechen muss, wo ihre Geschichte endet und wo die meine.

Sie sind 2013 aus Nicaragua geflohen. Identifizieren Sie sich mit den Scharen von Nicaraguanern, die aus Angst vor Ihrer Familie die Flucht ergreifen?

Im Flüchtlingsrecht gibt es einen besonderen Fluchtgrund, er lautet: „begründete Furcht“. Ich denke, für die Nicaraguaner muss man ein neues Kapitel aufschlagen und darüberschreiben „begründete Furcht“. Ich wünschte, ich fände Worte für das Entsetzen, das mich ergriff, als mir klar wurde, dass meine eigene Mutter bereit war, mir oder meinen Kindern Schaden zuzufügen. Ich verstehe, dass viele fliehen, weil die beiden Terror verbreiten. Sie wollen in Nicaragua nur die zurückbehalten, die sich unterwerfen. Es ist ihnen egal, wie viele fliehen, solange diejenigen, die bleiben, Verhaftungen und Entführungen akzeptieren. Aber das wird niemals geschehen. Diejenigen, die aus Nicaragua kommen, halten das Leben mit dieser Angst nicht mehr aus. Man muss abwarten, wohin es führt, wenn eine Flüchtlingswelle das Land verlässt, weil die Menschen den Schrecken in ihren Lebensbedingungen nicht mehr aushalten. Aber zurzeit verwandeln die beiden das Land in einen Machtbereich nach ihren Bedürfnissen.

Es hat Vorwürfe gegeben, Paramilitärs setzten die Verfolgung in Costa Rica fort. Glauben Sie das?

Für die Regierung von Costa Rica ist es sicherlich sehr schwierig, so etwas zuzugeben, aber angesichts der geografischen Nähe kann man sich vorstellen, dass das Risiko durchaus besteht. Das ist eine ernste Lage. Vor allem besteht die Möglichkeit, dass Abtrünnige aus der Anhängerschaft von Ortega und Murillo nach Costa Rica fliehen und vielleicht kompromittierende Informationen an die Öffentlichkeit bringen. Daniel Ortega und die ganze Familie wollen vor allem ein Gerichtsverfahren wegen Menschenrechtsverletzungen vermeiden. Es liegt uns fern, die Fähigkeit des Staates Costa Rica anzuzweifeln, uns zu beschützen. Aber wir müssen anerkennen, dass Ortega und Murillo jedes Ereignis in eine Gefahr verwandeln können.

Welche anderen Erlebnisse hatten Sie hier? Sind Sie Opfer von Fremdenfeindlichkeit geworden?

Costa Rica hat in allen diesen Dingen eine außerordentlich fortschrittliche Gesetzgebung. Was aber die Fremdenfeindlichkeit angeht, so hat es im Land schon früher Migration gegeben, und daraus sind möglicherweise widersprüchliche Gefühle entstanden. Das Land ist ethnisch divers, das muss man anerkennen, und wir sind in den Arbeitsmarkt integriert. Aber die Anerkennung von uns Ausländern könnte sich noch vertiefen. Mir scheint, dass es manchmal sehr deutliche kulturelle Unterschiede gibt, und daraus können Ablehnung und Distanz entstehen.

Es ist viel von einem „neuen Nicaragua“ die Rede. Was bedeutet das für Sie?

Das neue Nicaragua bedeutet für mich einen Lernprozess, der versucht, sich mit diesem Erbe auseinanderzusetzen. Wo meine Familie Unwerte und perverse Praktiken verbreitet hat, möchte ich gern einen Beitrag dazu leisten, diese zu dekonstruieren. Ich möchte gerne bezeugen, was ich tun musste, um weniger Ortega Murillo zu sein und mehr Zoilamérica. Vor uns liegt eine Etappe, durch die wir uns hindurcharbeiten müssen. Keine herausgehobenen Einzelpersonen mehr, keine Notwendigkeit, sich als beste Wahl ins Bild zu rücken. Jedes Mal, wenn eine Person soziale Netzwerke einsetzt, greift sie auf Machtmechanismen zurück, die außerhalb von ihr liegen. Wir sollten uns zuerst auf unsere eigene Kraft besinnen.

Wie sehen Sie die Zukunft von Daniel Ortega und Rosario Murillo?

Ich sehe keinen Ausweg. Bei dem Bemühen, eine Falle und ein Gefängnis für ganz Nicaragua zu errichten, sind sie selbst hineingeraten, sie sind gefangen. Das Problem ist, dass sie immer noch alle Opfer um sich haben, die sich in dieses von ihnen gesponnene Netz der Macht verwickelt haben. Nach und nach werden diese sich aber befreien. Wir stehen noch vor der Etappe, wenn die eigenen Leute sich gegen Ortega und Murillo wenden und sagen werden: „bis hierher und nicht weiter“. Das wird für sie sicherlich der schwierigste Moment. Zurzeit sind sie noch immer daran gewöhnt, dass sich niemand ihrem Willen widersetzt. Die internationale Gemeinschaft muss Wege finden, wie es schon in den Friedensverhandlungen geschehen ist. Ich bin sicher, dass es noch wirkungsvollere Mechanismen gibt. Und wenn die internationale Gemeinschaft das nicht schafft, müssen wir Nicaraguaner es machen.

Aus dem Spanischen von Eleonore von Oertzen

Quelle: *Seminario Universidad, Costa Rica, 21. August 2018*

<https://semanariouniversidad.com/pais/nadie-quisiera-tener-a-una-asesina-como-la-mujer-que-te-dio-la-vida/>